

Erzgebirgischer Volksfreund.

Redigirt und verlegt von C. M. Gärtner in Schneeberg und Schwarzenberg.

Die Schlegler.

(Fortsetzung.)

Jacobaa wurde am andern Morgen wieder zu der Frau von Oberstein beschieden, und fand sie bei ihrem Wehfühle. Die Dame hieß sie, auf niederm Sessel Platz nehmen, und gab ihr die farbigen Knäuel in den Schooß, um die nöthigen Fäden aufzuwickeln. Dabei fiel mancher wehmüthige Blick halb verstoßen auf des Mädchens Gesicht, denn noch immer konnte die verlassen Mutter das süße Wahnbild nicht ganz verbannen. Jacobaa war niemals glücklicher gewesen, als in diesem Augenblick, selbst nicht an Leo's Seite, wenn er sie am See fand, selbst in seinen Armen nicht, denn bei jenen heimlichen Freudenstunden umschwebte der sie warnende Geist ihrer Mutter und jedesmal mußte sie ihn ja betrügen, sein edles Herz täuschen. Der Jugend rasche Reizung, das schöne Feuer, mit welchem wir später nicht mehr lieben, zog sie zu der hohen bleichen Frau hin, sie hätte ihr Leben hingegeben, um ihr Kind zu sein, aber sie fand schon Glück genug in ihrer Nähe, es entzückte sie, ihr dienen zu können, ihres Vertrauens gewürdigt zu werden. Ihr Auge hing an den schönen traurigen Zügen, und die anbetende Liebe, die es ansprach, gewann ihr Humburgens erweichtes Herz noch mehr. Still arbeitend saßen sie eine Weile beisammen, die Edelfrau verlor sich in Erinnerungen, die ihr seit gestern wieder so nahe waren, die sie jetzt eben auszusprechen bereit war, Jacobaa wagte nicht, ihr Schweigen zu stören. Endlich legte Humburga das Arbeitsgeräth nieder, bestete die Augen auf die Morgenwolken, die über den zerstörten Thürmen hingogen und begann:

Es war nicht immer so traurig und öde auf dieser Wiese, wie Du es jetzt siehst. Jene Thürme standen trotzig da, jene Mauern schlossen reiche Gemächer ein, als Wolf mich von Johannes Hofe hierher führte. Wir waren mächtig und glücklich, wenn anders eine Frau neben einem kriegerischen Gemahl glücklich sein kann, der sie täglich für sein Leben zittern läßt. Aber das ist der Frauen Loos, wir dürfen drob nicht zittern. Die endlosen Kämpfe des Adels mit den Städten, des Adels untereinander, kürzten die Fliitterwochen meiner Ehe ab, Wolf stand bald auf dieser, bald auf jener Seite, ich freute mich selten seiner Gegenwart, und kam er einmal unvermuthet heim, so grenzte der bange Abschied so nahe an das Wiedersehen, daß ich Schmerz und Freude kaum zu sondern vermochte. Da schenkte mir Gott ein Kind, ein gartes Mägdelein, das mich noch mehr beschäftigte, weil es von früher Jugend schwach war, und der Sorge gar viel bedurfte.

Mein Töchterchen war über zwei Jahre alt, und mein Herr eben lange abwesend, als ich, dem Wunsch einer kranken Waise folgend, eine Reise nach Schaffhausen unternahm. Ach Jacobaa, wäre ich damals hier geblieben. Es gab so Manches, was mich abmahnen konnte. Des Kindes schwache Gesundheit, die Unmöglichkeit, Wolfs Rath einzuholen, mein eignes jugendes Herz, und mehr als Ein Zeichen von oben. Mächtiger, als Alles das, sprach das Begehren der Sterbenden zu mir, und ich trat mit gutem Geleit die Reise an.

Am Burghor wollte mein Pferd nicht weiter, ich mußte das sanfte Thier mit Gewalt über die Brücke führen lassen. Auch dies achtete ich nicht, ich ging von dannen, eine reiche Mutter, die arm und verlassen wiederkommen sollte! Doch unser Thun ist in der Hand Gottes, er ruht es nach seiner Weisheit. Sünde ist es, das, was sein Rath geschehen ließ, mit immer neuem Jammer zu beklagen; wir sollten rüstig vorwärts schreiten und die Dornenbahn, auf welcher wir strauchelten, nicht mehr anschauen. — Vater im Himmel, ich kann es nicht!

Zwei Monate brachte ich in Schaffhausen zu, Tage und Nächte mit der Pflege meiner todtkranken Waise und meines kranken Kindes beschäftigt. Wie die alte Frau selig verschieden war, sehnte ich mich sehr nach der Heimath, vor allem nach dem Wiedersehen meines lieben Herrn. Ich hatte erfahren, daß er eben nahe bei Reutlingen, auf eines Burgritters Burg liege, ich nahm also Geleit aus Schaffhausen bis Reutlingen, einen treuen Diener hatte ich bei mir. Ich war sehr reich geworden, mein unscheinbares Reisegeld barg den Juwelenkammern meiner Waise, den sie mir mit ihrem Segen hinterließ; der Segen und das Bewußtsein, ihre letzten Stunden versüßt zu haben, galten mir zwar viel höher, doch freute es mich auch, unsere Waise gemeint zu sehen, um meines Kindes willen, denn es ist ein mißliches Ding, um des Kriegers Glück, und ich mochte nimmer mit Befriedigung auf die Wüste schauen, die das Schwert uns gab. Wir reisten ohne Unfall und kamen bei dämmerndem Abende in Reutlingen an, wo ich eine Nacht oder zwei rasten wollte, denn Zufunde rang mit Unruhe und Fiebergluth, so daß die Lichter von Reutlingen mir schier so tröstlich waren, wie dem Schiffer ein Feuerzeichen. Es war allda eine meiner Dirnen lebhaft geworden, als Hausfrau eines Bürgers, bei ihr gedachte ich zu bleiben, während ich nach näherer Kunde von meinem Gemahl aussenden wollte. Da wir zum Thore tritten, schien großer Lärm in der Stadt; vor dem Rathhause brannten Fackeln; Pferde und Kriegskente füllten die Straßen, schwärmendes Gesindel sammelte sich um uns, begleitete uns von weitem, that uns aber nichts Leidens, und des Kindes Zustand machte, daß ich des Alles wenig Acht hatte. Sybille empfing mich mit ängstlicher Schüchternheit, führte mich jedoch in ein Oberstübchen, bettete mein Kind und lockte ihm Fliederblüthen, worauf es ruhig einschlief. Ich saß bei seinem Lager und wachte. Die Unruhe auf den Straßen dauerte fort, unter mir hörte ich eine rauhe Stimme lärmern und eine Klagende wimmernd stehen, und wie ich Sybilles Stimme zu erkennen glaubte, grämte ich mich über die Entdeckung, sie führe eine schlechte unsriehliche Ehe. So war es all über geworden, und nach und nach stiller im Hause, Ermüdung wollte mir die Augen schließen, und ich dachte zu träumen, als Sybille mit verfürtem Gesicht vor mir stand. Sie sagte: Ich müßte stehen, sie hätte schon meinen Anrecht gewacht, meine Pferde wären gesattelt und ständen vor der Gartenthür, sie wollte mich am Graben hin bis zum Thore führen, und mir hinaus helfen, drei Stunden vor hier läge mein Herr, mit dem Kirchberger und Falkenstein, in der Ebene vor dem Epyduslofer.